

© 2025

Matthias von Hermanni, Jürgen Weiß

Gesamtgestaltung: dreimalkanon@gmail.com, Leipzig.

Druck und Distribution im Auftrag der Autoren:

tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Für die Inhalte sind die Autoren verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig

Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autoren, postalisch zu erreichen unter:

KIWIH GmbH,

Dorfstraße 19,

04509 Schönwölkau, Germany

und per E-Mail unter

matthias.v.hermann@gmail.com

www.vonhermanni.de

HELFEN DURCH ARBEIT

Arbeitszeit schafft Gerechtigkeit

oder

Wir waren weiter....



Ein Gespräch unter Freunden

*„Durch eine gemeinsame Anstrengung
wird es uns gelingen,
Mecklenburg-Vorpommern und
Sachsen-Anhalt, Brandenburg,
Sachsen und Thüringen schon
bald wieder in blühende Landschaften
zu verwandeln, in denen
es sich zu leben und zu arbeiten lohnt.“*

Helmut Kohl, 1. Juli 1990.

Vorbemerkungen

VORBEMERKUNG VON JÜRGEN WEIß	S.6
VORBEMERKUNG VON MATTHIAS VON HERMANNI ..	S.8

Das Gespräch

DIE ERSTEN JAHRE	S.11
ARBEITBESCHAFFUNGSMAßNAHMEN	S.23
<i>Abm-Stützpunkt Hannover S. 23 Kommunale Beschäftigungsförderung - Eine Alternative S.28 Arbeitszeit schafft Gerechtigkeit S.36</i>	
WIEDERVEREINIGUNG	S.51
<i>Die ersten DDR-Kontakte S.52 Partnerschaftsbüro S.55 Dr. Hinrich-Leh- mann Grube wird Oberbürgermeister von Leipzig S.59</i>	
IN LEIPZIG ANGEKOMMEN	S.67
VOM STÜTZPUNKT ZUM EIGENBETRIEB	S.95
<i>Stichwort Kreislaufwirtschaft S.121 Stichwort Personalrat S.123 Stich- wort Fortbildung S. 128 Stichwort Gummistiefelbrigaden S. 131 Stich- wort Beschäftigung von Migrantinnen S. 134 Stichwort Auszubildende S. 137 Stichwort Bürgerarbeit S. 144 Stichwort Stasi und systemnahe Mitarbeiter des früheren DDR-Staats S. 145 Stichwort Tagesablauf S.148</i>	
SOZIALHILFEEMPFÄNGER-PROGRAMM	S. 154
DIE LUFT WIRD BLEIHALTIG-DAS STRAFVERFAHREN .	S.174
ZERSCHLAGUNG DES BETRIEBES	S.221
STIFTUNG VÖLKERSCHLACHTDENKMAL .	S.232
RÜCKBLICK/AUSBLICK	S.236
VITA JÜRGEN WEIß	S.256

Anlage

DOKUMENTE: KOMMUNALE WERTSCHÖPFUNG	S. 267
FILM: HELFEN DURCH ARBEIT (YOUTUBE-LINK)	S.312

Vorbemerkung von Jürgen Weiß



Die Welt spielt verrückt. Die Ampel flackert und geht aus, Trump wird uns alle überraschen. Die Parteien irrlichternd durch die Politik.

Gott sei Dank bin ich Rentner. Genau 34 Jahre war ich ein guter „sozialistischer Staatsbürger“, genau 34 Jahre bin ich ein gebeutelter Kapitalist.

In meinem schönen Deutschland geht es drunter und drüber und ich kann sagen, ich war immer mittendrin. Ganz oben, ganz unten und dazwischen wurde sogar noch gearbeitet. Vor dreißig Jahren lernte ich den Betrieb für Beschäftigung (bfb) und die Eheleute von Hermann kennen. In Dutzenden von Gesprächen wurde immer deutlicher, wie sich unsere politischen Einstellungen immer mehr annähern. Es wird immer offensichtlicher, dass Deutschland im Sozialbereich schlecht aufgestellt ist, um Menschen wieder an Arbeit heranzuführen und Arbeitslosigkeit nicht zu alimentieren. Auch unter dem Eindruck der ungebremsen Einwanderung.

Die Medienlandschaft ähnelt immer mehr den Gegebenheiten der späten DDR-Zeit. Die sogenannten sozialen Medien werden mehr und mehr zu asozialen Medien. Es gibt keinen Meinungsaustausch mehr, sondern nur noch polemisierte

Rechthaberei. Und wenn Sprache politisiert wird, dann ist in meinen Augen die Demokratie gefährdet. Wie konnte es so weit kommen? Was könnte man heute erneut so machen wie früher oder vielleicht sogar besser?

Darüber müssen wir reden.

Dagmar, seine Frau und meine ehemalige Chefin wollte es nicht. Bei den Gesprächen spürte man, wie die alten Emotionen und Aggressionen wieder hochkochten. Mir wurde bewusst, dass ich trotz der persönlichen Nähe vieles nicht wusste. Vor allem waren da zwei Menschen die in detaillierter Kenntnis der deutschen Verwaltungsstrukturen einen Plan hatten, wie man Deutschland etwas gerechter machen könnte.

Vielleicht kann man ja doch etwas bewirken.

Vorbemerkung von Matthias von Hermann



Dieses Buch wollte ich nie schreiben.

Ich bin in den vergangenen fünfundzwanzig Jahren von mehreren Dutzend Menschen immer wieder aufgefordert worden, die Ereignisse, die mein Leben bestimmt haben niederzuschreiben. Die einen meinten, mein Lebenslauf als solcher sei so interessant, dass man ihn biografisch wiedergeben müsse. Andere wollten meine Erfahrungen mit der sächsischen Justiz auf Papier sehen. Insbesondere viele meiner ehemaligen Mitarbeiter und Kollegen wünschten sich, dass ich mich zum Aufbau und zur Zerschlagung des Betriebes für Beschäftigungsförderung (bfb) doch schriftlich äußern solle. Ich habe es immer abgelehnt. Wen interessiert es!?

Warum mache ich es jetzt doch?

Die aktuelle Diskussion um das Bürgergeld – ich nenne es immer schon nur Bürgerhartz – und die damit einhergehende Diskussion um die politische gesellschaftliche Dimension veranlasst mich nun doch, mich hinzusetzen und es schriftlich festzuhalten. Ich glaube, dass meine Berufs- und Lebenserfahrung ein kleiner Beitrag hierzu sein könnte. Allemal ärgert es mich in letzter Zeit immer häufiger, wenn Ereignisse – bei

denen ich selbst dabei war – in der historischen Darstellung manchmal verdreht oder häufig doch sehr einseitig dargestellt werden.

Nachdem ich mich entschlossen hatte, habe ich dann feststellen müssen, dass es gar nicht so leicht ist, die vielen Facetten meines Lebens so zu ordnen, dass sie ein Dritter überhaupt ansatzweise verstehen und nachvollziehen kann. Wir haben es zeitlich geordnet. Bestimmte Themen überschneiden sich jedoch zeitlich. Einige Themen haben wir unter Stichworten zusammengefasst.

Als Gesprächspartner bot sich dann mit Jürgen Weiß jemand an, dessen eigene Biografie wunderbar das Buch ergänzt.

Sollte das Buch eine größere Öffentlichkeit erreichen, wird die dann einsetzende Diskussion sicher nicht von den Menschen geführt werden, die der Hilfe bedürfen und dankbar wären.

Die Diskussion wird von den Extremen in unserer Gesellschaft bestimmt sein. Nicht wenige aus dem links- und rechtsextremen Politikbereich finanzieren sich heute aus öffentlichen Mitteln. Meine politischen Vorschläge führen bei diesen Gruppen zur blanken Panik. Das wird auch wieder mit persönlichen Beleidigungen und Angriffen verbunden sein.

Dies ist auch der Grund, weshalb meine Frau Dagmar eine Veröffentlichung nie wollte. Der Situation und den Auswirkungen bin ich mir bewusst ...

Das Gespräch

DIE ERSTEN JAHRE

**Matthias, ich kenne dich jetzt seit fast dreißig Jahren.
Die Aufarbeitung der Wendezeit ist ein wichtiges
Thema und das Thema Migranten, Bürgergeld und
Sozialstaat brandaktuell. Aber wir müssen klären,
woher ihr kommt und wie eure Kindheit, Jugend und
Familie geprägt war.**

Elternhaus

Ich bin als siebtes und jüngstes Kind – und wohl mehr ungewollt – in einer christlich geprägten Flüchtlingsfamilie aus Danzig in Hildesheim geboren worden. Mein Vater war nach einer Gärtnerausbildung zum Grundschullehrer umgeschult worden. Meine Mutter war Friseurin, aber nach Geburt der Kinder immer Hausfrau. Meine Mutter war 1944 mit den fünf Kindern aus Danzig – zurück nach Dingelbe bei Hildesheim zum früheren Stammsitz der *von Hermannis* – geflohen. Mein Vater war einer der letzten westalliierten Kriegsgefangenen und ist erst 1948 aus irischer und schottischer Kriegsgefangenschaft entlassen worden. Ein Jahr später kam dann das sechste Kind und ich dann 1954 auf die Welt.

Ich wurde eigentlich im engeren Sinne nie richtig erzogen. Ich wurde eben immer nur älter und größer. Mit dreizehn passten mir dann nicht mehr die Sachen meiner älteren Brüder. Mein Vater hatte zwei Grabeland-Flächen mit Obstbäumen und Büschen gepachtet. Mit den Kleintieren

dienten sie zur Versorgung der Familie. Ich war es gewohnt, als kleiner Junge im Garten mitzuhelfen, und im Winter musste ich – nein falsch, durfte ich – immer zum Bäcker. Die Familie verbrauchte zwei Brote am Tag. Meine Mutter hatte keinen Wintermantel und beim Bäcker bekam ich immer ein Stück Kuchen extra. Ich sag’ das gleich mal vorneweg, damit nicht wegen des „von“ bei irgendjemand eine falsche Vorstellung vom sprichwörtlich „goldenen Löffel“ herrscht.

Na, das hört sich fast so an, als ob du unter deinem Namen gelitten hättest.

Nein, aber das „von“ hat insbesondere im Osten immer eine gewisse Aufmerksamkeit und häufig eine Assoziation zum Reichtum ausgelöst. Der tägliche Lebensunterhalt und die Finanzierung des Studiums meiner älteren Geschwister war in der Familie immer ständiges Thema. Meine Eltern hatten nie das Geld, um in Urlaub zu fahren. Die Kinder verbrachten einen Teil der Schulferien umschichtig bei Onkel und Tante.

Bei den nach 1990 unzähligen Gesprächen zwischen den „armen Osis“ und dem „reichen Wessi“ kam dann immer dieser Hinweis und meine Frage: Wie häufig warst du in Urlaub oder im Ferienlager? Das Ergebnis relativierte immer ein wenig die Sichtweisen, Blickwinkel und Einschätzungen.

Der wirtschaftliche Hintergrund war also eng, und welche Themen bestimmten sonst die Familienstrukturen?

Ich hatte eine sehr schöne Kindheit und bin dabei in einem sehr politischen Elternhaus großgeworden. Meine Eltern hatten sich bei den Nazis in Danzig kennengelernt. Mein Vater war nach dem Krieg als Flüchtling im Gemeinderat der Vertreter des Bundes der Heimatvertrieben und Entrechteten (BHE). Ferner hat er sich in der Katholischen Kirche als Laie engagiert. Ich denke, da war bezogen auf die Nazizeit auch so etwas wie schlechtes Gewissen. Unsere gemeinsamen Mahlzeiten waren häufig von politischen Diskussionen begleitet.

Meine erste und älteste politische Erinnerung ist, dass mein Vater mich nachts um 22 Uhr weckte, aus dem Bett holte, vor den Fernseher setzte und sagte:

„Daran wirst du dich dein Leben lang erinnern.“

Er hatte recht. An diesem Abend kamen die Berichte über die Ermordung von *J. F. Kennedy*.

Es hört sich jetzt hier wirklich pathetisch an, und ich verstehe, wenn jeder Leser die Augen verdreht, aber der Satz von *Kennedy*

„Frag nicht, was kann dein Land für dich tun, frag was kannst du für dein Land tun!“

hat mich dann mein Leben lang begleitet. Damit meine ich gar nicht mich selbst, sondern die Aufgabenstellung meiner späteren beruflichen Tätigkeit. Heute übersetzt die Politik es mit dem Fördern und Fordern. Leider ohne jegliches konsequente Handeln.

**Na, du schaltest jetzt aber wirklich gleich
von ganz klein auf ganz groß.**

Will ich nicht, aber ich war nun mal den absolut wesentlichen Teil meines Berufslebens an dieser Frontlinie der theoretischen gesellschaftlichen Diskussion immer unmittelbar praktisch tätig. Mein persönlicher Erfahrungsschatz umfasst dabei nicht nur Ost- und Westdeutschland, sondern auch nach dem Jahr 2000 die Aktivitäten von gleich mehreren Vereinen. Wenn man den Satz von *Kennedy* in das Bild einer Waage übersetzt, dann fordert *Kennedy* eine Waage zugunsten des Staates. Dieser Auffassung bin ich nicht.

Das Bundesverfassungsgericht hat mit seinem Urteil vom 5. November 2019 zur Ausgestaltung staatlicher Grundsicherungsleistungen die notwendige gesellschaftspolitische Akzeptanz des Gebens und Nehmens aus dem Lot gebracht. Allemal hat die von der Politik vorgenommene Interpretation des Urteils die Waage nun zugunsten des Bürgers ausschlagen lassen. Das Urteil und seine Interpretation haben mich in den letzten Jahren sehr geärgert. Das Urteil ist ein weiterer Beweggrund für dieses Buch.

Ein Staat kann als ein Gemeinwesen langfristig nur Bestand haben, wenn die Waage des Gebens und Nehmen – bei allen Schwankungen – sich am Ende ausgleicht. Die Politik muss sich zumindest glaubwürdig um diesen Ausgleich bemühen. Sie tut es gegenwärtig weder im Bereich von „Bürgerhartz“ noch bei den Milliarden.

Zunächst zu deinen politischen Aktivitäten und Erfahrungen.

*Politik und
Partei*

Im Elternhaus war die Politik ständiges Thema. Meinen ersten

persönlichen Kontakt zur Politik hatte ich bei den Jungsozialisten. Die erklärten mir, es hänge alles an den gesellschaftlichen Prozessen und ich als Einzelner könne eh nichts bewirken. Das entsprach nicht meinem Weltbild. Also ging ich zur Jungen Union. Die sagten, es käme auf mich an. Das war meins.

In den sechziger Jahren war die CDU nur ein Kanzlerwahlverein. Mit *Kohl*, *Biedenkopf* und vor allem *Geißler* veränderte sich die Partei grundlegend. Ich war 1968 im Alter von 14 Jahren in die Junge Union Hildesheim eingetreten und wurde dann nach meinem Wechsel nach Hannover dort Schatzmeister und kurze Zeit später Vorsitzender der Jungen Union Hannover. In dieser Zeit lernte ich *Gerhard Schröder* kennen, der im Ring Politischer Jugend die Jusos vertrat. Damals machten wir noch gemeinsame Bildungsreisen. Die letzte war nach Jugoslawien. In der hannoverschen CDU hatten einige Personen die Welt unter sich aufgeteilt. Für die nächste Generation war kein Platz. Das passte mir nicht. Auch die politische Ausrichtung allein auf die Wirtschaft und vor allem auf Mandate war nicht meins. Mit vielen anderen haben wir die Junge Union auf über 1.000 Mitglieder gebracht und nach und nach eine Mehrheit in der CDU gewonnen.

Damit Außenstehende es nachvollziehen können, die CDU Leipzig hat heute etwas über 800 Mitglieder. Ich war dann 16 Jahre Vorsitzender der Jungen Union. Ich glaube, es gibt deutschlandweit keinen, der es je länger gemacht hat. Da ich selbst aber nie Interesse an einem Mandat hatte, entstand daraus das Bild einer sogenannten grauen Eminenz. Dieses Bild wurde dann durch bundesweite Berichterstattungen befeuert, weil auch in anderen Großstädten die alte Generation aus den Mandaten gedrückt wurde.

Warum bist du nicht selbst in ein Mandat gegangen?

Weil ich das nie wollte. Ich konnte immer aus nächster Nähe beobachten, wie man auf alles und jeden hätte Rücksicht nehmen müssen. Ich habe in meiner politisch aktiven Zeit viele auch öffentlich bekannte Politiker kennengelernt. Der persönliche Kontakt ergab häufig einen merkwürdigen Dissens zu dem öffentlichen Fernsehbild. Auch dies war für mich immer auch ein Stück Beweis für dies veränderte Verhalten, wenn eine Kamera angeht.

Hast du Beispiele?

Im Bundestagswahlkampf 1980 haben wir nach einem öffentlichen Auftritt auf dem Trampplatz in Hannover in kleinem Kreis noch mit *Franz Josef Strauß* zusammengesessen – sympathisch mit einer sehr gewinnenden Art. Bei *Helmut Kohl* empfand ich diesen Dissens zwischen seiner Wirkung im Raum und über den Fernseher noch deutlicher. Sehr empathisch und warmherzig. Ich dachte mir immer, was geht da ab. Verstellen sich die Menschen? Müssen sie bestimmte Bilder bedienen?

Ich wollte keine persönlichen Abhängigkeiten, mich interessierte mehr die politische Gestaltung. Tatsächlich endet die allerdings am Ende aber fast immer auch in einer Personalentscheidung, was dann bei mir zu weiteren bundesweiten Zeitungsartikeln mit solchen Überschriften wie „Die Spinne im Netz“ führte.

Welche Rolle hat deine eigene Familie gespielt?

Ich habe meine *Frau Dagmar*, mit der ich drei Kinder (Juristin, Soziologe, Ärztin) habe, in der Jungen Union kennengelernt. Ich hatte sie für die Junge Union geworben, später hat sie die Geschäftsführung im Kreisverband Hannover übernommen. Die Junge Union hat seinerzeit sehr viel inhaltliche Arbeit geleistet, vor allem in sozialen Themen. Themen wie „Kinder haben keine Lobby“ oder „Humane Arbeitswelt“ haben damals auch die Deutschlandtage der Jungen Union bestimmt. *Dagmar* brachte sich dabei überall inhaltlich stark mit ein. Als Sozialarbeiterin war sie in der damaligen CDU eine absolute Ausnahmeerscheinung. Über ihre Examensarbeit „Die Jugendarbeitslosigkeit und ihre sozialen Folgen“ bin ich dann inhaltlich erstmals mit dem Thema Arbeitslosigkeit intensiver in Kontakt gekommen. Die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Examensarbeit hat meinen Blick auf das Thema Arbeitslosigkeit sicherlich sehr geschärft und später das Handeln mitbestimmt.

Gemeinsam betreuten wir in den Siebzigern in den Regierungsbezirken Hannover, Hildesheim und Braunschweig die politische Seminararbeit der Hermann-Ehlers-Akademie (HEA).

**Ich glaube, du musst erläutern, was
sich dahinter verbirgt.**

Bei der SPD ist es die Friedrich-Ebert-Stiftung und bei der CDU eigentlich die Konrad-Adenauer-Stiftung. Die norddeut-

schen CDU-Verbände hatten zusätzlich die HEA gegründet. *Dagmar* und ich betreuten damals über 30 politische Seminare pro Jahr. Wenn man die Weihnachtszeit und die Ferien abzieht, waren wir also fast jedes Wochenende auf Seminaren unterwegs. Als Seminarleiter musste man sich um die Vorbereitung und Abrechnung kümmern, aber man nahm auch inhaltlich an den Seminaren teil. Wir lernten viele Menschen und interessante Referenten wie z. B. Dieter Kronzucker kennen. Da man häufig auch die Abende gemeinsam verbrachte, entstand auch häufig so etwas wie ein persönlicher Kontakt. Allemal haben wir viel gelernt.

Gibt es aus den vielen Jahren als Kreisvorsitzender noch besondere Ereignisse, die aus heutiger Sicht erwähnenswert sind?

Aus heutiger Sicht verblassen die Themen und inhaltlichen Auseinandersetzungen von damals. Aber dann ploppt plötzlich dieses oder jenes Thema aktuell auf. Alles schon da gewesen. Wenn ich an den Nato-Doppelbeschluss zur Aufstellung der Mittelstreckenraketen denke und die heutige Diskussion verfolge, bin ich wieder in meiner Jugend. Damals waren die Auseinandersetzungen ungleich schärfer als heute. Ich war 1981 für die Organisation des Sonderzuges aus der Region Hannover zur Demonstration nach Bonn verantwortlich. Bis heute die größten Demonstrationen in der Geschichte der Bundesrepublik.

Ich bin mir ganz sicher, dass ohne diese damalige Entscheidung – und das sich anschließende Totrücken der Sowjetunion

– eine Wiedervereinigung nicht möglich gewesen wäre. Es ist die eine Seite der Medaille, die zweite der Aufstand der ostdeutschen Bürger. Das eine ist ohne das andere nicht denkbar. Die meisten Ostdeutschen glauben immer, es gäbe nur eine Medallenseite.

Gibt es sonst noch Erwähnenswertes aus der Parteiarbeit?

Doch, es gibt noch ein Thema. Stichwort Schüler-Union. Als ich Kreisvorsitzender wurde, gab es deutschlandweit noch keine Schüler-Union. Die Ursprungsidee kam vom späteren niedersächsischen Kultusminister *Remmers* und dem späteren *Generalsekretär der Bundesstiftung Umwelt Fritz Brickwedde*, der damals noch in der Jungen Union Osnabrück Vorsitzender war. Die Junge Union Hannover und Osnabrück gründeten zunächst Kreisverbände und luden dann zu einer Gründungsversammlung ein. Im großen Saal der hannoverschen Bahnhofsgaststätten fand dann unter meiner Leitung die Gründungsversammlung der Schüler-Union statt. Erster Vorsitzender wurde *Christian Wulff*.

Der spätere Bundespräsident?

Ja. Innerhalb kürzester Frist zogen die anderen Landesverbände der CDU nach. Ein Jahr später war der Bundesverband gegründet und Christian wurde Bundesvorsitzender. Obwohl damals nicht in den Statuten der CDU vorgesehen, kooptierte *Kohl* ihn in den Bundesvorstand. Damals ein großes Medienereignis.

Kreuzten sich später noch mal eure Wege?

Persönlich nur auf Niedersachsen- und Deutschlandtagen der Jungen Union. Christian war immer auf Linie der Landesleitung. Wir aus Hannover waren immer etwas mehr gegen den Strich gebürstet.

Mein Rechtsanwalt im Revisionsverfahren vor dem Bundesgerichtshof (BGH), *Dr. Müssig* von der Sozietät Redeker und Dahs aus Bonn, wurde zehn Jahre später auch sein Anwalt. Die Welt ist eben klein.

Du bist heute noch politisch aktiv?

Ich hatte nach der Jungen Union in Hannover die Christlich Demokratische Arbeitnehmerschaft der CDU übernommen und 1990 die Christlich Demokratische Arbeitnehmerschaft (CDA) in Leipzig im Rahmen einer Partnerschaft gegründet. Seit zehn Jahren bin jetzt deren Vorsitzender in Leipzig.

Neben der Politik – welchen Berufsweg hast du eigentlich eingeschlagen?

Nach der Schule war ich zunächst für 21 Monate als Zeitsoldat bei der Bundeswehr. Mit der Abfindung konnten wir uns die ersten eigenen Möbel kaufen.

Ab 1975 habe ich die Fachhochschule für die Allgemeine Verwaltung besucht und bei der Stadt Hannover mit der Ausbildung für den Gehobenen Dienst begonnen. *Dagmar* und ich haben im gleichen Jahr mit 19 und 21 Jahren geheiratet. Für